

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 6 (1916)
Heft: 36

Artikel: Es ist kein Tag so streng...
Autor: Hesse, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641381>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 36 — 1916

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

2. September

Es ist kein Tag so streng . . .

Von Hermann Hesse.

Es ist kein Tag so streng und heiß,
Des sich der Abend nicht erbarmt
Und den nicht gütig, lind und leis,
Die mütterliche Nacht umarmt.

Auch du, mein Herz, getröste dich!
So heiß dein Sehnen dich bedrängt —
Die Nacht ist nah, die mütterlich
In sanfte Arme dich empfängt.

Es wird ein Bett, es wird ein Schrein
Dem ruhelosen Wandergast
Von fremder Hand bereitet sein,
Darin du endlich Ruhe hast.

Vergiß es nicht, mein wildes Herz,
Und liebe sehnlich jede Lust
Und liebe auch den bitteren Schmerz,
Eh' du für immer ruhen mußt!

Es ist kein Tag so streng und heiß,
Des sich der Abend nicht erbarmt
Und den nicht gütig, lind und leis,
Die mütterliche Nacht umarmt.

□ □ Drei Leben. □ □

Eine Novelle. Von Rudolf Trabolde.

5

Nachdenklich mit verlorenen Blicken durchs Fenster sehend, saß Morner im Lehnstuhl. Nach einer Pause neckte Ketten:

„Ich glaub' Du hast Heimweh nach Deiner alten Wohnung und Deinem reizenden Hausdrachen?“

Morner schwieg noch immer; es gab eine lange Pause, dann begann Ketten wieder:

„Ich hab' g'laubt, Du hättest mir etwas z'sagen porhin am Tisch, drum habe ich diesen Rückzug praktiziert und nun schweigst, Menschenkind. Leg' doch los, wenn Du absolut wieder mal lamentieren mußt, 's liegt Dir nun einmal im Blut.“

„Ja, ja, 's liegt mir im Blut. Schade, daß ich kein so leichtes Blut habe wie Du, Edi.“

„Maria und Josef, ist das ein trauriger Ton. Ich war jetzt der Meinung, Du kämest heute mit einem fidelen Humor zu uns, und nun muß ich sehen, daß in Dir wieder der alte Adam spukt, Hans. Na hör, mir scheint, Du könntest jetzt doch a wengerl z'friedener sein. Du hast ja, was Dein Herz begehrt: ein feines, gemütliches Heim, Arbeit in Hülle und Fülle, hast eine großartige Schwester, die das Hausmütterl unvergleichbar spielt . . .“

Morner schien sich von etwas, das ihn drückte, mit einem tiefen Atemstoße befreien zu wollen. Er fiel Eduard in die Rede:

„Sagt recht, hast recht! Weiß selbst nicht, was es ist,

das mich zu keiner Freude kommen läßt. Vielleicht (er deutete nach der Stirn) sieht es hier — ein unverhofftes Erbe des Vaters, denn der hat auch immer über etwas geflagt, dem er keinen Namen geben konnte.“

Ketten ängstlich wehrte Ketten ab:

„Hör auf, bild' Dir nicht so was ein. Sei vernünftig und öffne deine Augen. Wenn Du wüßtest, wie man Dich beneidet, Lieber, die Frauen schwärmen ja förmlich von Dir und Deinem Talent, sie verehren Dich wirklich so als eine Art Wohltäter der Menschheit.“

Morner lachte kurz auf:

„'s ist wahr, Hans, wirklich!“

„Ich glaub's mein Lieber, aber es macht keinen Eindruck auf mich — ich — na es ist einmal keine Freude in mir, und es drückt mich immer.“

Ketten rief:

„Und die Kunst, das Theater, die Musik, die Malerei? Komm, Fräulein Holding soll Dir Beethoven spielen.“

„Unmöglich!“

„So will ich Dir ein neues Sammelwerk der „Graphischen Künste“ —“

„Ich kann jetzt nicht, lieber Edi — es ist nun mal so. Seit einiger Zeit scheint mir alles abhanden gekommen zu sein, was mich früher befähigte, die Kunst zu verstehen und zu genießen.“

„Ach, Menschenkind, ich bitt' Dich.“